

Freunde der Monacensia e.V.
Jahrbuch 2017

Herausgegeben von Waldemar Fromm, Wolfram Göbel
und Kristina Kargl

Allitera Verlag

Weitere Informationen über den Förderverein *Freunde der Monacensia e. V.*
unter www.monacensia.net

BILDQUELLEN:

S. 37, 38, 39 Eva Jünger/Münchner Stadtbibliothek; S. 180, 197, 207, 262, 266,
267, 268, 271, 274 Münchner Stadtbibliothek/Monacensia; S. 230 Jörg Bund-
schuh, München; S. 255 J. E. Kovács/Literaturarchiv Sulzbach-Rosenberg.

Oktober 2017

Allitera Verlag

Ein Verlag der Buch&media GmbH, München

© 2017 Freunde der Monacensia e. V., München

Umschlaggestaltung: Kay Fretwurst, Freienbrink

ISSN 1868-4955

Printed in Europe · ISBN: 978-3-96233-001-9

Gabriele von Bassermann-Jordan

»Mit einem Wort, ich gratuliere herzlich und mit väterlichem Stolz.«¹

Thomas Mann und seine Familie in ihren Briefen.

Neue Aspekte, anlässlich des Bandes *Die Briefe der Manns*

Die Familie Mann gilt als gut erforscht. Umso erstaunlicher ist es, dass sich unter insgesamt 2.000 Briefen, die Tilmann Lahme, Holger Pils und Kerstin Klein durch umfangreiche Recherchen (hauptsächlich in der Monacensia in München und im Thomas-Mann-Archiv in Zürich) nachweisen konnten, gänzlich unbekannte Briefe oder solche, die bisher als verschollen galten, gefunden haben. Für *Die Briefe der Manns*, also die Briefe, die Thomas Mann, seine Frau Katia und ihre Kinder untereinander wechselten, haben die Herausgeber 199 Briefe, die sich über den Zeitraum von 1919 bis 1981 erstrecken, ausgewählt und kommentiert. 132 dieser Briefe werden in diesem Band erstmals ediert, sieben weitere lagen bisher zwar bereits gedruckt vor, jedoch mit teilweise signifikanten Auslassungen.²

Es ist freilich nicht zu erwarten, dass eine (Neu-)Edition von 139 Briefen die Familie Mann in gänzlich neuem Licht erscheinen lässt. Aber die neuen Quellen ermöglichen es, bereits bekannten Ereignissen

¹ Brief Nr. 88, Thomas Mann an Klaus Mann, 22. und 23. Juli 1939 (der Vater gratuliert dem Sohn zu *Der Vulkan* [1939]). In: *Die Briefe der Manns. Ein Familienporträt*. Hg. von Tilmann Lahme, Holger Pils und Kerstin Klein. Frankfurt am Main 2016, S. 194–198, hier S. 198. Sofern nicht anders angegeben, beziehen sich alle Briefzitate und Briefnummern auf diese Ausgabe.

² Dasselbe Quellenmaterial nutzt auch Tilmann Lahme: *Die Manns. Geschichte einer Familie*. 2. Auflage. Frankfurt a. M. 2015. Die Zusammengehörigkeit der beiden Bände ist schon am Buchcover zu erkennen. Lahme erwähnt oder zitiert auszugsweise Briefe, die in *Die Briefe der Manns* nun vollständig ediert vorliegen. Vgl. etwa Lahme 2015, S. 95 und S. 437 vs. Brief Nr. 51, hier erstmals ediert, Erika Mann an Thomas Mann, 10. August 1933, S. 110–112; Lahme 2015, S. 98f. und S. 437 vs. Brief Nr. 53, hier erstmals ediert, Erika Mann an Klaus Mann, 28. September 1933, S. 115f.; Lahme 2015, S. 112 und S. 438 vs. Brief Nr. 56, hier erstmals ediert, Katia Mann an Klaus Mann, 5. September 1934, S. 120–123; Lahme 2015, S. 399f. und S. 459 vs. Brief Nr. 189, hier erstmals ediert, Monika Mann an Katia Mann, 11. Oktober 1969, S. 425–427.

neue Aspekte abzugewinnen. Dies sei im Folgenden an insgesamt fünf Beispielen dargestellt.

Das erste Beispiel stammt aus der frühen Zeit der Emigration. Im *Wendepunkt* (1952) berichtet Klaus Mann, wie er und Erika die in Arosa weilenden Eltern telefonisch bedrängen, nach Hitlers Macht ergreifung und der Reichstagswahl am 5. März 1933 nicht nach Deutschland zurückzukehren. Da eine »diskrete Ausdrucksweise« geboten ist, hüten sich die Geschwister, »auf die politische Lage direkt anzuspielen«, sondern sprechen »vom Wetter«. ³ Erst als der Vater die verschiedenen Andeutungen partout nicht verstehen will, sagen Klaus und Erika dann doch, »mit verzweifelter Direktheit«: »Bleibe in der Schweiz!« ⁴ Eine interessante Ergänzung dazu ist Golos Brief an Katia Mann vom März 1933. Auch er rät den Eltern, in Arosa zu bleiben, und verfasst die »gefährlichen« Passagen in lateinischer Sprache: »Sed Offi te certiorum faciet dixisse virum summae auctoritatis, pristinum Bavariae magistratum: Te nunc venire non oportere. Timere enim se, ne tibi testimonium personale eripiat ubi primum venisti, wovon er traurige Exempel habe.« ⁵ Während der Vater noch auf eine Rückkehr nach Deutschland hofft, zeigt sich die Mutter politisch hellsichtig:

»Die Möglichkeit eines allmählichen Einlenkens und Abbauens, so daß man, wenn auch ungerne, so doch ungefährdet und ungestört seinen normalen Beschäftigungen in diesem Lande nachgehen könnte, scheint nach dem bisherigen Kurs doch die aller unwahrscheinlichste. [...] Also, in jeder Hinsicht sollte man wohl draußen bleiben.« ⁶

³ Klaus Mann: *Der Wendepunkt. Ein Lebensbericht*. Mit Textvarianten und Entwürfen im Anhang hg. und mit einem Nachwort von Fredric Kroll. 3. Auflage. Reinbek bei Hamburg 2012, S. 390f.

⁴ Klaus Mann: *Der Wendepunkt*, S. 391.

⁵ Brief Nr. 44, hier erstmals ediert, Golo Mann an Katia Mann, am oder nach dem 20. März 1933, S. 95–98, hier S. 95. Die Übersetzung der lateinischen Passage lautet: »Offi [= Hedwig Pringsheim] lässt Dir ausrichten, dass ein Mann höchsten Ansehens, ehemaliger bayerischer Beamter [gemeint ist der Großvater Alfred Pringsheim], gesagt hat, dass Du jetzt nicht kommen sollst. Er fürchtet nämlich, dass Dir Dein Pass gewaltsam abgenommen (entrissen) wird, sobald Du [hierher nach Deutschland] gekommen bist, wovon er traurige Exempel habe.« *Die Briefe der Manns*, S. 496, Anm. i. O.

⁶ Brief Nr. 47, hier erstmals ediert, Katia Mann an Klaus Mann, 16. April 1933, S. 103–106, hier S. 104f. Weitere Beispiele für Katias Hellsichtigkeit finden sich etwa in Brief Nr. 46, hier erstmals ediert, Klaus Mann an Katia Mann, 12. April 1933, S. 101–103; Brief Nr. 67, hier erstmals ediert, Katia Mann an Klaus Mann, 1. Februar 1936, S. 147–149.

Das zweite Beispiel stammt aus der Zeit des US-amerikanischen Exils. In *Die Entstehung des Doktor Faustus* (1949) berichtet Thomas Mann von der »Infiltration am rechten Unterlappen« seiner Lunge und von einem »Abszess[]«,⁷ der schließlich im Frühjahr 1946 im *Billings Hospital* in Chicago operativ entfernt werden muss. Er erwähnt in der *Entstehung* zwar den »Choc, den jeder Eingriff dieser Art für den Gesamtorganismus, das Nervensystem bedeutet«,⁸ den größeren Raum nehmen jedoch Schilderungen der »Schonung«,⁹ mit der die Ärzte mit ihm umgehen, der »sanfte[n] Stimmung in dem halb dunklen Vorraum des Operationssaals«,¹⁰ des »sensationellen klinischen Erfolg[s]«,¹¹ seiner überraschenden »Behendigkeit im Genesen«,¹² von der »Wiederkehr der Kräfte«¹³ und sogar vom vorzeitigen Verlassen der Klinik ein.¹⁴ Kein Wort davon, um welche Art von Abszess es sich handelt.

Die Briefe der Manns dokumentieren nun ergänzend die Sicht der Familie. Am 14. März 1946 schreibt Katia an Klaus »beunruhigt«: »Der liebe Z.[auberer] war ziemlich krank«. ¹⁵ Etwa drei Wochen später ist Katia »recht ratlos und verzweifelt«, ¹⁶ denn es könnte sich um eine lebensbedrohliche Erkrankung handeln:

»Eine Röntgen-Aufnahme zeigt eine ›Infiltration‹ des rechten unteren Lungenlappens, und die Erklärung des behandelnden Dr. Rosenthal, es handele sich vermutlich um die Reaktivierung eines alten tuberkulösen Prozesses, war nicht erfreulich, aber auch keineswegs besonders niederdrückend [...]. Rosenthal verlangte aber die Hinzuziehung eines Spezialisten [...], und dessen Urteil war leider viel pessimistischer. [...] Wenn Tuberkulose ausscheidet, so muss es sich um einen Tumor handeln (der aber nicht unbedingt bösartig sein muss.) [...] Im Falle eines Tumors ist eine Operation

⁷ Thomas Mann: *Die Entstehung des Doktor Faustus. Roman eines Romans*. Frankfurt a. M. 1989, S. 111.

⁸ Thomas Mann: *Die Entstehung des Doktor Faustus*, S. 120.

⁹ Thomas Mann: *Die Entstehung des Doktor Faustus*, S. 114.

¹⁰ Thomas Mann: *Die Entstehung des Doktor Faustus*, S. 117.

¹¹ Thomas Mann: *Die Entstehung des Doktor Faustus*, S. 118.

¹² Thomas Mann: *Die Entstehung des Doktor Faustus*, S. 122.

¹³ Thomas Mann: *Die Entstehung des Doktor Faustus*, S. 123.

¹⁴ Vgl. Thomas Mann: *Die Entstehung des Doktor Faustus*, S. 125.

¹⁵ Brief Nr. 139, hier erstmals ediert, Katia Mann an Klaus Mann, 14. März 1946, S. 326–328, hier S. 326.

¹⁶ Brief Nr. 140, hier erstmals ediert, Katia Mann an Klaus Mann, 4. [April] 1946, S. 328–330, hier S. 329.

die einzige Möglichkeit, bei Zauberers Jahren unter allen Umständen ein schweres Risiko [...].«¹⁷

Welcher Natur der Abszess war, teilt Katia Klaus am 21. Mai 1946 mit (Thomas Mann hat zu diesem Zeitpunkt bereits die Klinik verlassen):

»Es handelte sich also leider um Lungen-Krebs. Der Patient *weiß* es aber absolut nicht, und wenn er je den Verdacht hatte, was ich allerdings sicher glaube, so hat er ihn radikal verdrängt und völlig die ihm dargebotene Version eines harmlosen Lungen-Abszesses angenommen. [...] Von der Gefährlichkeit der Operation hatte Z.[auberer] buchstäblich keine Ahnung, sondern hat sich ihr mit größter Seelenruhe unterzogen [...].«¹⁸

In der Tat. Aus Rücksicht auf seine »sensible Natur« hat die Familie dem Vater seine Krebserkrankung verschwiegen.¹⁹ Er hat nie davon erfahren.

Das dritte und vierte Beispiel stammen aus der Zeit nach Thomas Manns Tod. Bekannt ist, dass es im Jahr 1964 zwischen Erika und Monika zum Streit kommt, als Monika der Schwester von ihren Plänen berichtet, eine Anthologie der Familie Mann mit dem Titel *Wir sind elf* herauszugeben.²⁰ Bisher war nur Erikas Sicht dokumentiert. *Die Briefe der Manns* bringen nun die Vorgeschichte des Streits sowie Monikas Perspektive.

Zunächst zur Vorgeschichte: Im Sommer 1956 arbeitet Erika an einem Bericht über *Das letzte Jahr* des Vaters, Monika an ihrem Erinnerungsbuch *Vergangenes und Gegenwärtiges*, in dem »der liebe Zauberer nicht unerwähnt« bleibt.²¹ Beide Bücher erscheinen etwa zeitgleich; Erikas bei Fischer, Monikas bei Kindler. Monika sieht dies gelassen: »Glaubst du, es wird Geschwätz geben, frivole sinnlose Vergleiche etc. über unsere Köpfe weg, hinter unseren Rücken und vor unseren Nasen?! Möglich. I schau net hin. Hoffentlich Du auch nicht!«²² Erika dagegen »schaut« – auf ihre Art – sehr wohl »hin« und macht Monika unmissverständlich klar, wer dem Herzen

¹⁷ Brief Nr. 140, S. 328f.

¹⁸ Brief Nr. 142, Katia Mann an Klaus Mann, 21. Mai 1946, S. 331–333, hier S. 332, Herv. i. O.

¹⁹ Brief Nr. 140, S. 329.

²⁰ Vgl. Brief Nr. 174, Monika Mann an Erika Mann, 9. Januar 1964, S. 397f.

²¹ Brief Nr. 161, hier erstmals ediert, Monika Mann an Erika Mann, 4. Mai 1956, S. 375.

²² Brief Nr. 161, S. 375.

des Vaters näher stand und wer folglich autorisiert ist, über ihn zu schreiben:

»Z.s Beziehung zu Dir war durchaus unvermögend, auch nur einer Seite dieses Buches Inhalt und Gewicht zu geben, und ein Akt tiefer Unredlichkeit wäre es, wolltest Du – wie es nach den Anzeigen und Vorabrucken (auch nach Deinem Brief) den Anschein hat – mit einem Pfunde wuchern, das Dir niemals gehört hat.«²³

Im Jahr 1964, im Streit um Monikas *Wir sind elf*, wird der Ton noch schärfer. Erika untersagt nicht nur die Anthologie,²⁴ sondern kommt erneut auf Monikas »Erinnerungsbuch« *Vergangenes und Gegenwärtiges* zu sprechen, gegen das sie »sehr eingenommen« sei.²⁵ Falls sie nochmals »Unwahres« über »Z. oder (und) sein Haus« veröffentliche, so Erika, so werden sie und Katia »an die Presseagenturen eine Notiz versenden, derzufolge solche Erinnerungen – völlig unabhängig von ihrem literarischen Wert – als Quellenmaterial unbrauchbar und daher unzulässig sind.«²⁶ Erika, als eines der vom Vater geliebten Kinder, und nicht Monika, als eines der ungeliebten, ist autorisiert, das »richtige« Bild des Vaters der Öffentlichkeit zu vermitteln.

Die Briefe der Manns dokumentieren nun Monikas Antwortbriefe. Sie erkennt, worum es der Schwester geht: »Und lohnt es sich, gegen im kategorischen Gouvernantenton vorgetragene Anschuldigungen vorzugehen, die viel weniger einer heiligen Empörtheit als einer vertrackten Eifersucht entspringen?«²⁷ Der Mutter wirft Monika (zu recht) vor, sich von Erikas Eifersucht »infizieren« zu lassen: »Nun, Hand aufs Herz, sag es selbst, wärest Du je selbst und auf eigene Faust auf die Sache mit dem Pressebüro gekommen?«²⁸ Monikas »Hoffnung auf ein happy end« hat sich nicht erfüllt.²⁹ Der Kontakt

²³ Brief Nr. 162, hier erstmals ediert, Erika Mann an Monika Mann, 7. Mai 1956, S. 376f.

²⁴ Vgl. Brief Nr. 175, Erika Mann an Monika Mann, 13. Januar 1965, S. 398–402, hier S. 398.

²⁵ Brief Nr. 175, S. 399.

²⁶ Brief Nr. 175, S. 401.

²⁷ Brief Nr. 176, hier erstmals ediert, Monika Mann an Erika Mann, 20. Januar 1964, S. 402f., hier S. 402.

²⁸ Brief Nr. 177, hier erstmals ediert, Monika Mann an Katia Mann, 21. Januar 1964, S. 403–405, hier S. 404.

²⁹ Brief Nr. 177, S. 404.

zwischen ihr und Erika bricht nach diesem Streit ab, sogar der Beer-
digung ihrer Schwester bleibt Monika fern.³⁰

Erikas Eifersucht erstreckt sich übrigens nicht auf das von Mi-
chael herausgegebene *Thomas-Mann-Buch* (1965),³¹ zu dem sie dem
jüngsten Bruder herzlich gratuliert: »Glückwünsche zu und Segens-
wünsche für Deinen ›T.[homas] M.[ann]‹ – und zwar von Herzen. Bei
aller Sisyphusarbeit, die, sehr natürlich, in dem Ding steckt (you are
telling me!), möchte ich das Buch als einen ›Wurf‹ bezeichnen [...].«³²

Erikas Pochen auf die ›Wahrheit‹ Monika gegenüber entbehrt nicht
einer ironischen Pointe. Sie selbst hat bei der Edition der Briefe ihres
Vaters das Quellenmaterial gesichtet, ausgewählt und in zahlreichen
Fällen ungekennzeichnete Kürzungen vorgenommen. Dies führt zum
fünften Textbeispiel, ebenfalls aus der Zeit des US-amerikanischen
Exils. Die Briefe Thomas Manns an Golo vom 26. Februar 1945 und
vom 16. Juni 1946 sind in *Die Briefe der Manns* erstmals vollständig zu
lesen. Vergleicht man *Die Briefe der Manns* mit Erikas Edition, so zeigt
sich, dass sie bei der Edition des Briefs vom 26. Februar 1945 unge-
kennzeichnet folgenden Absatz unterdrückt hat, der nicht nur Golo be-
trifft, sondern auch kritische Worte der US Army gegenüber enthält:

»Eine Genugtuung war es mir doch, wenn auch eine halb verdrieß-
liche, nicht wirklich versöhnende, daß Du nun endlich Sergeant ge-
worden bist, und ich gratuliere Dir dazu, hoffend, daß es nur der
Anfang rasch nachholender weiterer Beförderung ist. Die Vernach-
lässigung, deren Opfer Du warst, hat mich, absurd undankbar wie
sie ist, die ganze Zeit schwer geärgert, und auch bei der Fürstin habe
ich mich beklagt. Sie meinte mir zum Trost, bei so einer neuen Rie-
senarmee kämen unvermeidlich allerlei Schlampereien, Vergesslich-
keiten, Übersehungen und Ungerechtigkeiten vor.«³³

³⁰ Vgl. Brief Nr. 189, hier erstmals ediert, Monika Mann an Katia Mann, 11. Ok-
tober 1969, S. 425–427.

³¹ Michael Mann versammelt hier »in einer locker gefügten Komposition« Aus-
züge aus Thomas Manns »Essayistik, auch aus den alten Buchausgaben bislang
vorenthaltenen Aufsätzen, aus Briefen und Tagebüchern«. *Das Thomas Mann-
Buch. Eine innere Biographie in Selbstzeugnissen*. Hg. von Michael Mann.
Frankfurt a. M. / Hamburg 1965, S. 9.

³² Brief Nr. 179, hier erstmals ediert, Erika Mann an Michael Mann, 14. Dezem-
ber 1965, S. 407–409, hier S. 407.

³³ Brief Nr. 133, hier erstmals vollständig ediert, Thomas Mann an Golo Mann,
26. Februar 1945, S. 300–302, hier S. 301. Vgl. dagegen denselben Brief in Tho-
mas Mann: *Briefe*. 3 Bände. Hg. von Erika Mann. Band II: *Briefe 1937–1947*.
Frankfurt a. M. 1963, S. 414f.

Bei der Edition des Briefes von 16. Juni 1946 hat Erika ungekennzeichnet eine Passage unterdrückt, in der sich Thomas Mann kritisch der zeitgenössischen deutschen Politik gegenüber äußert. Diese Passage lautet in *Die Briefe der Manns*:

»Ich habe auch nicht den geringsten Glauben daran, dass die ver-seuchte deutsche Jugend mit den Mitteln einer (sofort als landesver-räterisch angesehenen) deutschen Friedensliga ›umerzogen‹ werden kann. Sie kann überhaupt nicht von innen, sondern nur von aussen, durch äussere Realitäten umerzogen werden, eiserne Welt-Tatsachen, an denen ihre Dummheit sich endlich, in 50 Jahren, bricht. Jetzt wird diese Dummheit ermutigt und konserviert durch das schlechte Benehmen einer Welt, die *unter* diesem schlechten Benehmen, un-glaubwürdig für die Deutschen, doch nach dem Neuen, Besseren, Menschlicheren trachtet. Deutschlands Hoffnung ist Zwietracht zwi-schen den Weltmächten und neuer Krieg. Was soll da eine deutsche Friedensgesellschaft?«³⁴

Diese Rücksichten mögen in den 1960er Jahren geboten gewesen sein. Aber wird hier weniger »Unwahres« verbreitet als in der Frage, ob der Vater seine Zigarren, wie Monika schreibt, »in jenem ›Schränkchen«, in dem auch ›Schokolade aus der Schweiz und Rauschgold‹ ruhten« aufbewahrt hat oder, wie Erika sich erinnert, »im Tapetenschrän-chen des Esszimmers«?³⁵

Der Band ist vorzüglich erschlossen, mit einem Editorischen Bericht (S. 635–645), einem »Verzeichnis der Briefeschreiber und -empfänger« (S. 651–657), einem instruktiven »Nachwort« (S. 659–696) und einem Personen- und Werkregister (S. 698–720). Der Stellenkommentar gibt kurze Informationen zum Verständnis des jeweiligen Briefes, löst innerfamiliäre Anspielungen und Hinweise auf Personen bzw. Werke auf. Ein Band, der sowohl Kennern der Familie Mann als auch weni-ger erfahrenen Mann-Lesern gleichermaßen Freude bereiten dürfte.

Die Briefe der Manns. Ein Familienporträt. Hg. von Tilmann Lahme, Holger Pils und Kerstin Klein. Frankfurt am Main 2016.

³⁴ Brief Nr. 143, hier erstmals vollständig ediert, Thomas Mann an Golo Mann, 16. Juni 1946, S. 334f., Herv. i. O. Vgl. dagegen denselben Brief in Thomas Mann: *Briefe*. 3 Bände. Hg. von Erika Mann. Band II: *Briefe 1937–1947*, S. 492f.

³⁵ Brief Nr. 175, S. 401.